Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **14 (1858)**

Heft 6

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

14. Bd. 1858.

№ 6. 6. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

An Herrn Hungboldt, Naturförster und Schreiber des Kassmus in Berlein.

Der Kaplon hat mir nundig gesagt, daß sich nicht leicht Einer auf die Pla- und Kometen auf die Fipssterne, Mönder und dergleichen geschwänztes und ungeschwänztes Gestirn besser verstehe, als Ihr, hochgeachteter Herr Naturförster, weil ihr apartig darauf gestudirt haben thätet. Und kann dessentwegen nicht umhin Euch eine Hypothenuse mitzutheilen, die ich auskalkulirt habe, da ich am letzten Neujohrmäret auf der Gawallerie einen großen Stern habe schneuzen sehen, wobei ich mir in aller Geschwindigkeit einen Schoppen und ein Brotwürstli wünschte, weil alles wahr werden soll, was man wünscht, derweilen ein Stern schneuzt. Kam aber kein Schoppen und kein Würstli, woraus ich schloß, daß dieses kein rechter Stern war, so sich schneuzte. Ihr müßet nämlich wissen, daß ich als Thurmwächter auch gewissermassen ein Sternolog bin.

Mein Idee lautet aber wie folgt: die Erde, welche eigentlich jetzt im Zeichen der Fische sich befindet und laut hundertjährigem Kalender vom Merkurius regiert werden sollte, ist in gar keinem Zeichen mehr und wird auch nicht mehr von einem währschaften Plameten regiert, sondern steckt leider Gottes im Schwanz eines großen Kometen, darinnen sie, ohne daß wir es merkten, b'hangen geblieben ist; und der kutschiert jetzt wie ein Unvernünftiger mit uns auf der Milchstraße herum.

Wer's nicht glauben will, kann es bleiben lon. Es ist aber einewäg wohr: der Komet hat die Luft mit seinem feurigen Schwanz häl ausgetocknet, weßhalb die gräusenlige Tröckne und das Genirp mit der Alten daheim, weil der Höflibrunnen schon seit dem St. Niklaustag abgestanden ist. Ferners veramisiert sich der Nundidie-Komet von Zeit zu Zeit der Erde eine feurige Schneeballe anzubengeln, was wir andern Sternologen ein Muttiohr nennen; und war es eben ein solches Muttiohr, da ich den Schoppen und das Brotwürstli nicht bekam.

Ist gar kein Wunder, daß die Erde bei sothanen Umständen so mängist bebnet. Die Wegknechte auf der Milchstraße sind auch keine Hüng, sondern werden gleichfalls zu Zeiten in irgend einer himmlischen Griengrube abhocken wollen. Da werden auch nicht alle Karrengleise nanderno zugescharrt werden und wer darüber wegkutschiert, der bekommt richtig hin und wieder seinen Mupf.

Die Gnippe, so jetzt in der ganzen Welt regiert, kommt ebenfalls hievon her, weil die Erde irgendwo im Himmelsraum in einen bösen Luft gekommen ist. Wer weiß ob der geheime Zopfabschneider nicht auch der Komet ist, weil derselbe ganz allein einen Hoorstiel haben möchte, oder weil ihm anfangen die Haare dünn werden und

er sich aus den abgeschnittenen Zöpfen ein Duppeh machen lassen will?

Es wäre mir sehr erwünscht, hochgeachteter Herr Naturförster, wenn Ihr diese meine Hypothenuse in Betrachtung ziehen und mir darüber Euere Meinung schreiben würdet. Es ist besonders auch meiner Alten daran gelegen zu wissen, wann die Erde wieder in das rechte Gleis kommt und man sich wieder auf den Hundertjährigen verlassen kann, wenn man Zibeli säet. Z'Elisi läßt freundlich grüßen: es werde den Kassmus auch anfangen lesen, sobald es mit den sieben Todsünden vom Süh fertig geworden; es sei schon bei der vorletzten.

Mit schuldiger Achtung verbleibet Euer sternologischer Kollega

Hilarius Immergrün,
Thurnwächter.

Aus dem Kriegsleben im Frieden.

Commandant: Krüzdonnerwetter, Herr Lütenant! Ich han Euch g'sait, Ihr sollet nüd mit euere Lüte in's Korn ine!

Lieutenant: Mit Verlaub, Herr Commandant, das ist Waize.

Eine wahre Dorfgeschichte.

Seppli, der Grundbauer, lag auf dem Krankenbette. Umsonst verschluckte er ganze Guttern voll Mixtur und ganze Schwarzwälder-Drucken voll Böllen, das Doktor-Züg wollte nicht batten. Da merkte endlich Seppli, daß seines längern Bleibens auf dieser Erde nicht mehr sei, und berief demnach seine Frau an sein Schmerzenslager. Frau, sagte er zu ihr, „reisen muß ich einmal, habe auch nur noch einen einzigen irdischen Wunsch; ich möchte vor dem Sterben meine Kühe noch einmal sehen.

Dahin bringst Du mich noch einmal." — Was thut nicht ein liebendes Weib? Sepplis Weib nahm ihren kranken Gemahl auf den Rücken und trug ihn sammt dem letzten Wunsch, den er in seinem Busen trug, in den Viehstall. Dort standen seine Herzkäfer, dort stand auch Seppli mit hohlen Augen und schlotternden Knieen, er stand lang und schweigend:

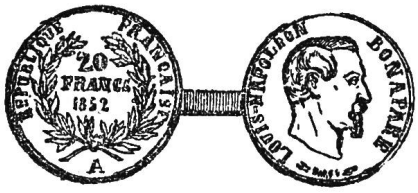
Aber was im Schmerz der Liebe die große Seele sang,
Das singt kein irdisch Lied.

Endlich macht er seinem gepreßten Herzen durch einen Seufzer Luft und sagte zu seiner Ehehälfte: „Aber, liebe Frau, s'het halt doch e Schnörre, so vo sechs Chueli eweg z'sterbe.

„In Zukunft werden die Napoleone Frankreich regieren."

(Adresse der französischen Armee an den Kaiser.)

Wie die Napoleone aussehen, welche nicht nur Frankreich, sondern fast die ganze Welt regieren.



Etwas von Reinhart Fuchs und vom Bären.

(Aus einem frisch aufgefundenen Manuscripte.)

Reinhart hatte bekanntlich den guten Mutz in eine arge Lage gebracht. Unter dem Vorwande, er wolle dem Bären einen honigreichen Bienenstock zeigen, hatte er unsern Mutz so in einen Baumstamm geklemmt, daß er weder die „Daapen", noch das Maul gebrauchen konnte. Darüber war nun Reinhart üppig geworden, und in seiner freundlichen Wohlbeleibtheit wagte er es sogar, auf des Bären eingeklemmter Nase herumzutanzen. Der Rest der Geschichte hat sich aber ganz anders verlaufen, als der geheime Hofrath von Göthe erzählt hat. Unbemerkt hatte Braun sich frei gemacht und vor einen gut besetzten Hühnerhof hingestellt, den Reinhart sich längst zu einem delicaten Schmause auserlesen, in seiner üppigen Sicherheit aber außer Augen gelassen hatte.

Wie Reinhart dieses merkte, wurde er plötzlich zahm und ganz ordentlich, so daß Mutz mit ihm reden konnte, wie mit andern gemeinen Thieren. In beweglichen Worten stellte er dem Mutzen vor, daß dieser ja doch keine Hühner fresse; warum wolle er ihn also von dem Hühnerhofe vertreiben, zu dessen Genuß er ja von Gott und Rechtswegen befugt sei? — Ihm und nicht dem Bären habe ja die Natur die gehörige List verliehen, Hühnlein zu fangen, und die nöthigen Zähne, diesen ohne viel Umstände den Hals abzubeißen. Unser Mutz wollte aber keine Raison annehmen. Da schickte ihm Reinhart das Hündlein Wackerlos, das sollte ihn durch allerlei Gebell von dem Hofe weglocken. Der Bär blieb ungerührt; eben so wenig ließ er sich Grimmbarts, des Dachsen, scharfsinnige Beweise zu Herzen gehen, daß das jus primi occupantis sonnenklar Reineken gehöre. — Wie der Streit ausgetragen wurde, wissen wir nicht, da in dem Manuscripte, aus dem wir diese merkwürdige Geschichte genommen haben, die Mäuse gerade an dieser Stelle ein Loch hineingefressen haben.

Feuilleton.

Ausstellungliches.

Niggi: Säg Figgi, worum hed ächt s'Kunst-, Industrie- und Vieh-Kuhmitte z'Bern so lang mit der Versendig vo de Medallie g'wartet; heds öppe g'meint, wenns recht lang warti, so chönnes es de mache wie s'Feldschibe-Kuhmitte, wo am End d'Gwünner bald no hättid use zahle müeße.

Figgi: Nei säb denki nid. Aber me hed mer g'seid, d'Dökter z'Bern heigid für e Winter e allgemein Gripp profeziht, und do hed s'Kuhmitte dänkt, es well die G'schicht abwarte, s'gäb de viel läre Laxirpüllelidruckki, i dene me de d'Medallie ohne große Chöste verpacke chönne!

Niggi: Säb ist pfiffig. Aber wo steckid ächt d'Diplom?

Figgi: Du Narr! sie werdid denk z'erst e Hufe alte usbruchte vo frühere Usstellige uschaufe, d'Näme überchleippe, und die Neuprämierte druf schribe. — So öppis brucht Zit und Wihl, wemes recht mache will. —

Unmaßgeblicher Vorschlag, wie der Homburgerbachstreit geschlichtet werden könnte.

Wasser ist nichts, Wein ist etwas! Weßhalb ich vorschlage: die Centralbahngesellschaft möge sich verpflichten jedem aufrechtstehenden Landschäftler täglich seinen Schoppen (nach Auswahl obern, Elsässer, Markgräfler oder Schweizerblut) zukommen zu lassen. Dann mag die Centralbahn das Homburger Bachwasser meinetwegen laufen lassen, wohin sie für gut findet.

Ein raurachischer Suferän für viele.

Trockenheitstragödie in Mutzopolis.

Gast: Marie, ich bitte um ein Glas Bier!

Marie: I chume!

Gast (nachdem er den trocknen Homburgerthalquellenvertrockungsartikel gelesen): Marie, ich bitte gefälligst um ein Glas Bier.

Marie: Ja, ja, i chumme!

Gast (nachdem er die Tröckne im Oberland und die vertrockneten Frösche im Hafen zu Rorschach gelesen): Marie! Seid doch so gütig und bringt mir ein Glas Bier!

Marie: Ja, ja, ja, i chume, i chume!

Gast (nachdem er den fürchterlichen Entsumpfungsbrand von Ins gelesen): Marie! Bier!! (Er klopft auf den Tisch.)

Marie: Das ist kei Manier, z'chlopfe, bi üs brucht me nüt z'chlopfe! mir chö fust!

Gast fällt vertrocknet hin und ruht nun in trockener Erde!!

Musterzeugniß.

(Nach dem Original gezeichnet.)

Wier die under Zeichnete bezeügen hier Mit das Fridrich leüen Bärger fon N. N. Ein und halbes iar Lerer der Schuhle zu J. E. an Gestelt Gewäßen und sich Inetwähr dießer Zeit in und Uhsert der Schuhle mit zufrieden Heit betragen daher wier ihm dieß züg Niß aus Stelle.

Gäben zu J. E. den 3. Winter Monath 1848.

nahmen der Schuhlkomisiohn der
Presedänt P. S.
Ackendur C. F.

Briefkasten. Abonnirter in Böllenopel. Begreife Ihre Einsendung nicht. — A. in K. Da Heinrich beim Oberländer-Anzeiger nicht in den entfernten Verdacht einer entfernten Billigung des Attentats auf den Kaiser Napoleon kommen will, kann er Ihr Inserat nicht aufnehmen. — St. in S. Kladderadatsch's Gedicht ist die Parodie eines bekannten Studentenliedes. — X. B. Wir hatten das betreffende merkwürdige Phänomen uns bereits gemerkt. — U. in B. Voyons, was machen wir daraus? — L. in A. Heinrich verdankt die beiden Stylproben bestens; er wird in nächster Nummer davon Gebrauch machen. — Pauline. Weine nicht mehr auf dem trocknen Grabe des Verschmachteten; er ist gerochen! — A. K. in G. Wir werden es unsrem Zeichner mittheilen. — „Unglaublich aber wahr" ist für Heinrich gar nicht klar. — Christeli: Du bisch z'spät cho; mer wei luege, ob dis Plättli i 8 Tage no guet isch. —

Soeben ist erschienen und in **Solothurn** und **Bern** (Spitalgasse Nr. 138) bei **Jent & Gaßmann**, in **Biel** bei **Jent & Boltshauser** und in **Olten** bei **Alfred Michel** zu haben:

Crinoline
und
Amazonenhut
oder
Anekdoten für Freunde und Feinde der Crinoline und des „letzten Versuchs".
Geh. Preis **70 Cent.**

Vollständiges und untrügliches
Traumbuch
oder
Die Kunst alle Träume zu deuten.
Aus den Papieren der berühmten Wahrsagerin Mlle. Le Normand in Paris.
Geh. Preis **80 Cent.**

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.